Die Hüttenmeister der Familie Lichte aus Titmaringhausen

Claudia Pape

Ist der vielfach beschriebene Fachkräftemangel ein Phänomen der heutigen Zeit? Mitnichten! Schon im 18. Jahrhundert und wahrscheinlich auch davor waren Fachkräfte begehrt und umworben.

Stephan Sensen, Leiter der Museen des Märkischen Kreises, schreibt in seinem Beitrag „Die Hochofenarbeiter der Luisenhütte Wocklum 1758-1864“, erschienen in der landeskundlichen Zeitschrift „Der Märker“ (Ausgabe 2024/2025, S.40-65) über die Hochofenarbeiter der Luisenhütte in Balve-Wocklum. Im ersten Teil thematisiert er die baulichen Gegebenheiten der Eisenhütte und die in ihr anfallende Arbeit, der zweite Teil befasst sich mit den Hochofenarbeitern der Luisenhütte.

Von 1758 bis 1864 betrieb die Adelsfamilie von Landsberg zu Erwitte, ab 1792 zu Grafen von Landsberg-Velen erhoben, in der Nähe ihres Schlosses Wocklum eine Eisenhütte. Als 1834/35 ein Neubau der Hütte notwendig wurde, infolge dessen Graf Ignaz die Anlage nun nach seiner Ehefrau Luise benannte, wurde dieser jedoch nur halbherzig durchgeführt. Der alte Holzkohleofen von 1758 war durch den damaligen Maurermeister aus dem Siegerland schon recht eigenwillig gebaut worden. Die Wände waren unterschiedlich breit, nicht im rechten Winkel ausgeführt und der Ofenschacht lag nicht über der Mitte des Ofens. Aber damals wurden die Öfen nun mal auf diese traditionelle Weise im Siegerland gebaut. Graf Ignaz ließ beim Neubau auch ausgerechnet den schiefen Ofen bestehen und erhöhte ihn lediglich um einen knappen Meter. Nur sehr erfahrene Hüttenmeister waren daher in der Lage, eine Hüttenkampagne mit diesem nicht mehr zeitgemäßen Ofen durchzuführen.

Betrieben wurden die Eisenhütten des Sauer- und Siegerlandes oft durch geschickte und erfahrene wandernde Hochofenarbeiter, die jedoch rar waren. Aus diesem Grund gelang es den begehrten Hüttenmeistern – vergleichbar mit einem technischen Leiter, der für die Vorbereitung und Kontrolle der anfallenden Arbeiten zuständig war – meistens, für sich, ihrem Meisterknecht – ein erfahrener Hüttenarbeiter, der als rechte Hand des Hüttenmeisters fungierte – und die beiden Aufgeber – Sie mischten die verschiedenen Materialien nach Anweisung des Hüttenmeisters, befüllten den Ofen und kontrollierten die Arbeit der Tagelöhner – günstige Vertragsbedingungen mit entsprechend hohen Löhnen und freien Getränken auszuhandeln.

Sensen berichtet nach akribischer Recherche, dass die Hüttenmeister der Luisenhütte von Anfang an aus der knapp 75 km entfernten Grafschaft Düdinghausen im Hochsauerland ins Hönnetal kamen. In deren Orten Deifeld, Wissinghausen, Oberschledorn, Referinghausen, Düdinghausen und Titmaringhausen sind allein für das Jahr 1717 sieben Hüttenmeister, ein Meisterknecht, 23 Hüttenknechte und fünf weitere Hüttenleute überliefert. Eine beachtliche Menge!

Erster Hüttenmeister ab 1758 in Wocklum war Stephano Schweitzer, der mit einem weiteren Hüttenmeister und zwei Knechten zusammenarbeitete. Einer davon war wahrscheinlich bereits Johann Jost Schweitzer aus Düdinghausen. Da früher das Wissen meist ausschließlich in der Familie weitergegeben wurde, und Johann Jost Schweitzer als Hüttenmeister 1765 nachfolgte, ist anzunehmen, dass die beiden in einem verwandtschaftlichen Verhältnis standen. Als Johann Jost sich jedoch mit seinem Dienstherrn zerstritt, versuchte man im Jahr 1780 erstmalig den 63 Jahre alten, unter Hüttenbetreibern bekannten, Henricus Lichten aus Titmaringhausen für die Sundwiger und Wocklumer Hütten zu gewinnen. Sensen nimmt an, dass Lichten sein Wissen um die Eisenverhüttung vielleicht von Cord Wilm Helwig aus Deifeld hatte. Da Lichten jedoch für das Frühjahr bereits einen Auftrag in Niederschelden im Siegerland angenommen hatte, setzte er seine beiden Söhne Johann Jost (37 Jahre) und Johannes (27 Jahre) als Hüttenmeister in Sundwig ein, welche ihre Arbeit trotz des jungen Alters zur Zufriedenheit durchführten. Aus diesem Grund blieb er im August des Jahres auch nur vier Tage in Wocklum und überließ seinen Söhnen wieder die weiteren Wochen. Er selbst zog weiter nach Wenden um dort eine Hüttenreise zu leiten. Da die Hüttenmeister gefragte Fachleute waren, wanderten sie oft von Hütte zu Hütte und erledigten lediglich die Vorarbeiten zu einer Hüttenreise und bliesen den Ofen an. Danach überließen sie erfahrenen Hüttenarbeitern alles Weitere oder hinterließen genaue Anweisungen, nach denen streng von Platzknechten beaufsichtigte Tagelöhner die Arbeiten fortführen sollten. Da die Vorbereitungsarbeiten wesentlich besser vergütet wurden, kümmerten sich die wandernden Meister so um bis zu 14 verschiedene Eisenhütten und gehörten zur gutverdienenden Bevölkerungsschicht. Aufgrund ihrer Arbeit in

ZUR AUTORIN

Claudia Pape ist Ortsheimatpflegerin für Medebach-Timaringhausen. Kontakt: mc.pape@freenet.de

Simulation Hochofenabstich

Hof ”Henskes“ der Familie Lichte in Titmaringhausen, 1912

vielen verschiedenen Eisenhütten konnten die Lichtes außerdem auf einen großen Erfahrungsschatz aufbauen und Forderungen an die Hüttenbetreiber stellen. Und obwohl sie so lange von zuhause fort waren, gelang es Johann Jost Lichten neben seiner Arbeit auch noch eine Landwirtschaft zu betreiben und als Blaufärber zu arbeiten. Sein Bruder Johannes zeugte ganz nebenbei noch 13 eheliche Kinder mit zwei Ehefrauen.

Nach den positiven Erfahrungen mit den Brüdern Lichte verpflichtete die Wocklumer Rentei in den nächsten acht Jahrzehnten (!) fast nur noch Hüttenmeister aus der Familie Lichten / Lichte aus Titmaringhausen. Lediglich in den Wirren der napoleonischen Kriege wurden sie vom ehemaligen Hüttenmeister Schweitzer und Cord Henrich Fresen vertreten. Nach den beiden Brüdern folgten Johannes´ Sohn Johann Jost Lichte und danach dessen Sohn Johann Franz als Hüttenmeister. Die Brüder der Letztgenannten arbeiteten meist als Meisterknechte oder Aufgeber. So kann man fast von einer Hüttenmeisterdynastie über vier Generationen sprechen. Doch auch die Aufrüstung der Anlage auf den neuesten Stand der Technik im Jahr 1854/55 konnte den Niedergang der Eisenhütte nicht mehr aufhalten: Sie musste im Jahr 1864 den Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen einstellen. Der letzte Hüttenmeister Franz Lichte kehrte auf seinen geerbten Hof „Henskes“ in seinen Heimatort Titmaringhausen zurück und führte die Landwirtschaft sowie einen kleinen Fuhrbetrieb, den er sorgfältig in einem Geschäftsbuch dokumentierte.

Sein jüngster Bruder Johann Jodokus schaffte noch den Sprung ins Industriezeitalter und zog 1864 im Alter von 28 Jahren mit seiner Familie in die Nähe von Nürnberg, um in der Maxhütte in Sulzbach-Rosenberg als Schmelzmeister zu arbeiten. Seine hoffnungsvolle Karriere endete jedoch nach nur sechs Jahren, als er mit 34

Johann Jodokus Lichte um 1865
Foto: Privatbesitz der Nachfahren von Johann Jodokus Lichte

Jahren vom Blitz erschlagen wurde. Seine Witwe kehrte daraufhin mit den Kindern zurück nach Titmaringhausen.

Anscheinend warben die Titmaringhäuser Hüttenmeister auch weitere Dorfbewohner für die Arbeit in den Eisenhütten an. So werden auch Johann Peter Hellwig (dessen Mutter eine geborene Lichte war) und sein Sohn Franz-Josef Anfang des 19. Jhdts. in Kirchenbüchern als Eisenschmelzer und Fabrikarbeiter im „Roten Haus“ genannt. Wo sich dieses „Rote Haus“ befand ist noch nicht geklärt.

Über die Hüttenleute und ihre Arbeit am Schmelzofen schreibt Stephan Sensen kurzweilig in seinem Beitrag im „Märker“, der zeitgleich mit der Neuausrichtung des Museums, des für Deutschland einmaligen kompletten Hüttenensembles mit Eisengießerei in Wocklum, erschien.

Gleich am Anfang des Rundganges werden sie durch eine sogenannte „Pepper´s Ghost Projektion“ von Hüttenmeister Johann Franz Lichte aus Titmaringhausen empfangen. Außerdem beschreiben unter anderem Lichtinstallationen den Weg des heißen Eisens vom Ofen ins Masselbett und auf dem Möllerboden kann der Besucher testen, ob auch er sich vorstellen könnte, die schwere Arbeit eines Tagelöhners in einer 12-Stunden-Schicht zu erledigen.

Die Luisenhütte ist mit ihrem modernen, besucherorientierten und kindgerechten Angebot auf jeden Fall einen Ausflug wert! ✤

Luisenhuette 1903 *Foto: Privatbesitz Konrad Betten*

Luisenhuette aktuell *© Foto (2): Stephan Sensen*